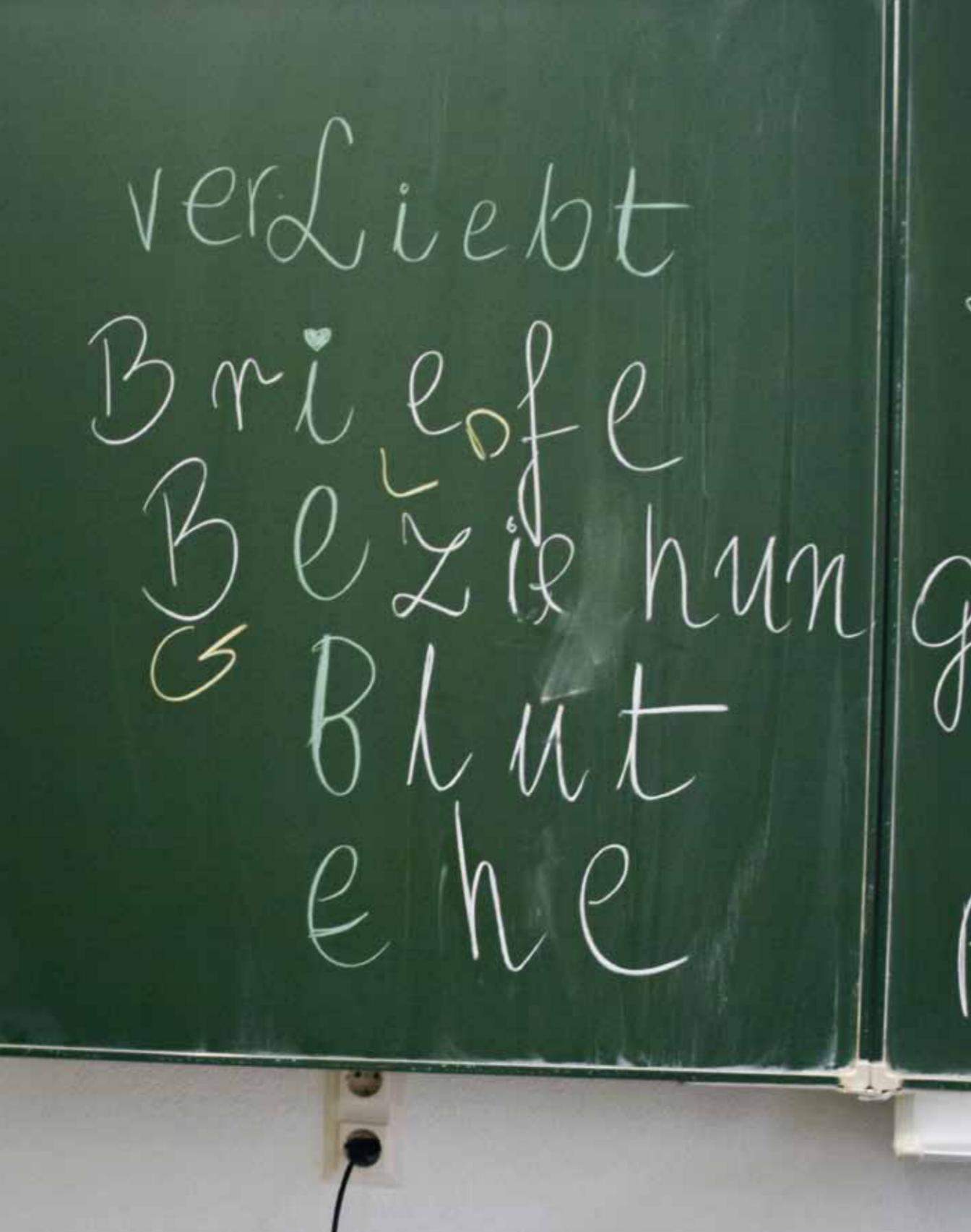


An open book is shown from a top-down perspective. Two pages are cut out from the center, leaving a heart-shaped void. The pages are a light cream color and have a faint, dotted pattern. The book's spine is visible in the center, and the edges of many pages are visible at the bottom.

»Mein Lieblingsbuch«
Geschichte(n) einer Freundschaft

Eine Auswahl der schönsten
Buchempfehlungen – zusammengestellt
aus den Einsendungen zum internationalen
Wettbewerb »Geschichte einer Freundschaft –
Mein Lieblingsbuch«



Eine Liebeserklärung ans Lieblingsbuch

Ach, Lieblingsbücher. Mein Lieblingsbuch liegt auf dem Küchentisch. Da liegt es nun schon seit einigen Tagen. Es liegt gut dort. Ich kann es sehen, morgens, wenn ich aufstehe. Und abends, wenn ich zu Bett gehe, schaue ich es ebenfalls noch einmal an. Mein Lieblingsbuch ist noch ganz neu, der Titel gefällt mir, das Bild vorne drauf ist schön und auch jenes, das klein auf der Rückseite zu sehen ist. Auch innen wird es mir gefallen, da bin ich sicher, obwohl ich es noch nicht gelesen habe. Es freut mich aber sehr, dass es da ist, dass es da ist und ich es bald lesen werde, sehr bald. Und die Freude darüber ist so groß, dass es bereits jetzt mein Lieblingsbuch ist. Es wird alles für mich sein, was ein Lieblingsbuch sein muss: Es wird unglaublich lustig sein – so lustig, dass es beinahe peinlich wäre, es in öffentlichen Verkehrsmitteln zu lesen. Aber nur beinahe. Auch ernst und traurig wird es sein, und wenn es mir nicht gut geht, wird es mir einen freundschaftlichen Klaps auf die Schulter geben und ich werde wissen, dass alles weitergeht. Es wird mich unterhalten, wenn mir langweilig ist und es wird mich beruhigen, wenn ich nicht einschlafen kann. Ich bin so froh über mein Lieblingsbuch. Manchmal streiche ich sanft über den Einband, er fühlt sich kühl an, glatt, ganz neu und unberührt. Einmal habe ich sogar die erste Seite aufgeblättert, nur ganz kurz, und sie dann schnell wieder zugeklappt. Man soll nichts überstürzen.

Daniel Beskos, Hamburg

Meine drei Lieblingsbücher

Das Lieblingsbuch meiner Jugend war eine im Sperrmüll am Straßenrand liegende, ziemlich verschmutzte Schulausgabe der »Kirchengeschichte«. Es war die gleiche Ausgabe, die ich als 15-Jähriger im Religionsunterricht benutzte und ich fand es irgendwie schändlich, dass ein christliches Buch (fast eine Bibel!) weggeworfen wurde – und nahm sie in die Hand. Durchblättern und wägend, ob ich ein Junge sein wollte, der ein olles Schulbuch vor dem Müll retten würde, fand ich zwischen den Seiten einen 50-Mark-Schein! Das war so ziemlich genau der Betrag, den ich dem Pfarramt für die schon kassierten (aber für andere Dinge verwendeten ...), von mir ausgetragenen »Kirche und Leben«-Ausgaben (der Bistumszeitung) schuldete – und der mir schon so einiges Kopfzerbrechen bereitet hatte.

Bis heute blättere ich Bücher gerne durch. Zwischen und in den Seiten habe ich immer wieder Werte gefunden, die das Jugenderlebnis erneuerten, bestätigten, vertieften. So viele Bücher können Hilfsbrücken sein aus mehr und weniger brenzligen Situationen.

Das Lieblingsbuch meiner Studentenzzeit war eine bibliophile Arno-Schmidt-Ausgabe, die nicht in der Präsenzbibliothek des Münchner Germanistischen Instituts stand, sondern im Zimmer der Bibliothekarin. Ich interessierte mich nicht sonderlich für Arno Schmidt, aber ich interessierte mich für die in der Bibliothek arbeitende studentische Hilfskraft Sabine, die

das Buch immer erst holen musste – und die ich über Monate erfolglos in ein Gespräch zu verwickeln versuchte. Irgendwann sagte Sabine, die zur Ausleihe einen nicht unerheblichen Aufwand betreiben musste: »Ich habe den Eindruck, dass du mich mit dieser nervigen Bestellung ärgern willst!« Ich hatte die Geistesgegenwart zu sagen: »Ich habe den Eindruck, dass ich dich dafür zum Kaffee einladen sollte.« Dem ersten Kaffee folgten Essen, Ausflüge, Urlaube. Auch heute noch verbindet uns eine wunderbare Freundschaft – und Arno Schmidt habe ich über die Jahre auch schätzen gelernt.

Das Lieblingsbuch meines Erwachsenenalters ist der noch nicht geschriebene Roman, an dem ich seit Jahrzehnten arbeite. Etliche Entwürfe und Kapitel liegen in meiner Schublade, aber es fehlt noch die Disziplin, die Zeit, die Geistesgegenwart (so sage ich mir), um diesen Roman auch wirklich fertig zu schreiben. Der Text gärt wie ein guter Wein in mir – ich weiß, dass ich ihn irgendwann fertig schreiben werde. Wie in jeder Beziehung gibt es Höhen und Tiefen in meinem Verhältnis zu meinem Lieblingsbuch. Manchmal möchte ich es verlassen, Schluss machen mit dieser fragilen und wenig sichtbaren, so unvollständigen Beziehung. An anderen Tagen liebe ich es heiß und innig und erfreue mich an den kleinen Sätzen und Ideen, die ich festhalte wie einen im Wachsen befindlichen Schatz. Solange ich es noch nicht geschrieben habe, lebe ich im

Modus des aufmerksamen Liebhabers, der die Welt mit Frühlingsaugen sieht. Manchmal frage ich mich, ob ich nicht das Buch als Projekt mehr liebe als das Buch, das vielleicht irgendwann gedruckt sein wird. Ist nicht jede Beziehung an einem Ende, wenn sie abgeschlossen ist? So oder so: Ich schreibe weiter an meinem Lieblingsbuch, langsam herantastend, lächelnd, träumend und bangend, was sein wird, wenn es wirklich einmal fertig ist.

Reinhard Bröker, Freising



»Siddhartha«

HERMANN HESSE

Es regnet und ich wäre so viel lieber im Bett liegen geblieben. Plötzlich erscheinen mir all die Vorurteile über das Ruhrgebiet als wahr. Graue Häuser starren mich durch einen grauen Regenschleier an. Und die Tristesse der Umgebung spiegelt sich in den Gesichtern der Menschen wieder – ich denke an Asien und sehne mich nach dem Gefühl warmer Sonnenstrahlen auf meiner Haut, nach den exotischen Gerüchen der immer lebendigen Straßen. Aber ich bin nicht in Asien, ich bin hier – in Bochum. Im Bus 353 auf dem Weg zu einem der zahlreichen bürokratischen Hürdenläufe, die Studenten vor ihrem Abschluss meistern müssen. Eine alte Frau sitzt mir gegenüber und schimpft über die Welt. Die Mundwinkel der anderen Mitfahrer hängen nach unten. Eine träge machende, schwere graue Welle scheint auf mich zuzurollen, eine Atemnot der Geistigkeit, die mir die Luft zu nehmen droht. Ich merke, wie meine eigenen Mundwinkel langsam nach unten sinken, während mein Blick traurig durchs Fenster ins graue Meer der vorbeiziehenden Umgebung schwenkt. »Scheiß Wetter!« murme ich, mehr zu mir selbst als zu der alten Frau gegenüber, welche sich nun damit verausgabt, ihrer Nachbarin sämtliche ihrer körperlichen Leiden aufzulisten. Die graue Welle der Unzufriedenheit kommt immer näher, kriecht langsam an mir hoch und droht, die bunten Bilder des letzten Jahres auszulöschen. Doch da fällt mein Blick auf dich.

Ich lächle und fühle, wie das Grau zurückweicht. Streichle zärtlich über deinen Rücken und ziehe Sicherheit und Wärme aus deinem vertrauten Anblick. Ich kenne dich in- und auswendig, bin fast schon abhängig von dir. Niemand könnte dich je von mir wegnehmen, ist deine Seele, dein ganzer Inhalt doch schon längst tief in jeder Faser meines Herzens verankert.

Seit der Schule kenne ich dich, meine Mutter hat dich mir vorgestellt und trotz totaler Pubertät konnte ich dir nicht widerstehen. Wir lernten uns 1999 kennen, am Tag der Sonnenfinsternis. Ich erinnere mich noch, wie meine Mutter dich zu mir brachte, genau als der Schatten der Erde wieder von der Sonne geglitten war. Eins zu null für meine Mutter. Die Faszination, die von dir ausging, war einfach zu groß, als dass mich jugendliche Rebellion von dir hätte fernhalten können. Deine Geschichten von fernen Welten, die Magie, die Philosophie und deine wunderschöne Sprache ... Das ist Liebe, das war schnell klar. Gerade als ich jünger war, hast du mir auf meiner Sinnsuche, die mir selbst oft eher wie eine Irrfahrt vorkam, den Weg gewiesen. Du hast mich aufgemuntert und mir Gründe zum Grübeln gegeben. Immer tiefer bin ich eingetaucht in deine lebensbejahenden Ideen.

Jetzt hilfst du mir immer noch. Ich schaue dich noch mal an, schmunzle und richte meinen Blick auf die alte Frau, welche inzwischen in Schweigen versunken ist. Ich kann sehen, dass die graue Welle sie umgibt, obwohl sie es selbst



gar nicht merkt. »Am Wochenende soll es wieder besser werden, das Wetter«, sage ich und bemühe mich, die Wärme, die du mir gerade gegeben hast, an die Frau weiterzugeben. Sie schaut mich kurz an, zögerlich huscht ein kleines Lächeln über ihr zerfurchtes Gesicht. »Wirklich? Das wär' ja mal was. Was lesen Sie denn da?« – »Siddhartha« von Hermann Hesse« antworte ich und nehme dich in die Hand.

Dein blauer Buchrücken ist abgenutzt vom vielen Aufklappen. Die Inschrift von meiner Mutter, auf der ersten Seite, immer noch leserlich. Ich bin froh, dich zu kennen. Denn ich weiß, wenn mich die graue Welle überschwemmen will, kann ich mich an dir festhalten und weiß, graue Wellen bleiben nicht für immer, genau wie die Dunkelheit einer Sonnenfinsternis.
Viviane Lucia Fluck, Bochum